



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

JOHN LOCKE

EINIGE
GEDANKEN ÜBER
ERZIEHUNG

Herausgegeben und mit einem Vorwort von
Jürgen Overhoff
Aus dem Englischen übersetzt von
Joachim Kalka

KLETT-COTTA

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

© 2022 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH,
gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg

unter Verwendung einer Abbildung von Julia Baier

Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-98633-4

E-Book ISBN 978-3-608-11847-6

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

INHALT

VORWORT VON JÜRGEN OVERHOFF

— 7 —

JOHN LOCKE: EINIGE GEDANKEN ÜBER ERZIEHUNG

— 43 —

Anmerkungen

— 295 —

Editorische Notiz

— 307 —

Literaturverzeichnis

— 311 —

Register

— 313 —

VORWORT

VON JÜRGEN OVERHOFF

AUFKLÄRER, ARZT UND PÄDAGOGE: »LOCKE, WELCH EIN MANN!«

Der englische Philosoph John Locke (1632–1704) war einer der wichtigsten und einflussreichsten Vordenker des Zeitalters der Aufklärung. Seine Überlegungen kreisten stets um die Frage, was einen liberalen Staat in seinen Grundzügen auszeichnet und welche Rolle ein freier Mensch als selbstbewusster Akteur in einer offenen Gesellschaft spielen kann. Als besonders wichtige Voraussetzung für das gedeihliche Zusammenleben aller Bürger bezeichnete er in der Schrift *A Letter concerning Toleration* (1689) die Garantie einer umfassenden Duldung aller Konfessionen. In seiner Abhandlung *Two Treatises of Government* (1690) propagierte er dann das politische System des repräsentativen Parlamentarismus als den besten und sichersten Verfassungsrahmen zum Erhalt eines auf dem Prinzip der Selbstregierung gründenden Gemeinwesens. Schließlich verteidigte er mit dem Essay *Some Considerations of the Consequences of the Lowering of Interest, and Raising the Value of Money* (1691) auch die Regeln der freien Marktwirtschaft, die sich im ausgehenden 17. Jahrhundert in Westeuropa allerorten zu etablieren begann. Der politische Liberalismus der Moderne gründet auf seinen Vorarbeiten.

Locke verfügte allerdings auch über eine von der Universität Oxford ausgestellte Approbation als Arzt. Als solcher war er der Überzeugung, dass der Bestand eines freiheitlichen Gemeinwesens entscheidend vom gut entwickelten Intellekt und gesun-

den Geist der politisch aktiven Bevölkerung abhängt. Wie er in seinem von feinen psychologischen Kenntnissen zeugenden Buch *An Essay concerning Humane Understanding* (1690) ausführte, war das Wissen um den besten Weg zur Entwicklung des Verstandes und zur Herausbildung der Vernunft von eminenter gesellschaftlicher Bedeutung. Als Mediziner, der neben der Psyche auch die Anatomie des Menschen und die in ihm waltenden physiologischen Prozesse eingehend studierte, lernte er verstehen, dass man gute Lebensgewohnheiten ganz entscheidend durch eine angemessene seelische, geistige und körperliche Bildung, also durch eine gute Erziehung, herbeiführen und beeinflussen kann. Es war diese Einsicht, die den politischen Philosophen und Arzt dazu brachte, sich immer eingehender mit pädagogischen Prozessen zu befassen.

In nur kurzem zeitlichen Abstand zu seinen politischen Grundlagentexten folgte im Jahr 1693 die Veröffentlichung seiner Abhandlung *Some Thoughts concerning Education*, in der Locke jene elementaren Tugenden, die ihm für das Lernen in einer freien Gesellschaft bedeutsam zu sein schienen, empirisch kenntnisreich und in literarisch höchst ansprechender Form ausformulierte. Dieser pädagogische Grundlagentext machte Locke in Deutschland rasch bekannt, noch bevor er als politischer Philosoph von der Avantgarde der Aufklärer weithin geschätzt wurde. Erste Übertragungen von Lockes Erziehungsschrift ins Deutsche erschienen bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts: 1708 veröffentlichte der Leipziger Verlag von Thomas Fritsch das Buch unter dem Titel *Herrn Johann Locks Unterricht von Erziehung der Kinder*. Viele weitere Übersetzungen des Werkes folgten. Erst danach wurden auch Lockes Toleranzschrift (1710) und sein Essay über den menschlichen Verstand (1757) in deutscher Sprache veröffentlicht. Was die deutschen Leser an den Arbeiten des englischen Autors so sehr schätzten, war neben dem Inhalt die überaus gediegene Prosa, die an Klarheit kaum zu übertreffen war. Der gelassene Vortragston, dem alles Gekünstelte abging, lud

zum ruhigen Nachdenken ein. Mustergültig führte Locke das helle Denken vor, das den Geist wachrief und zum rechten Gebrauch der Vernunft erzog.

Im an Erziehungsfragen hochgradig interessierten Aufklärungszeitalter, das schon von den Zeitgenossen als »unser pädagogisches Jahrhundert« titulierte wurde, waren Lockes Ausführungen über guten Unterricht ein in ganz Europa gefragter Lesestoff. So pries der in Frankreich lebende Schweizer Jean-Jacques Rousseau den »weisen Locke« in seinem Erziehungsroman *Émile* (1762) als einen »exakten Denker, auf dessen Grundüberzeugungen auch seine eigenen Reflexionen beruhten. Die englische Feministin Mary Wollstonecraft schätzte ihren Landsmann ebenfalls sehr und beschrieb ihn in ihrer Abhandlung *A Vindication of the Rights of Woman* (1792) als Verkünder einer Erziehungsmethode, die auch im Unterricht von Mädchen und jungen Frauen Anwendung finden sollte, um ihnen den Weg in die Gleichberechtigung der Geschlechter zu ebnet. Doch wurde Locke als Pädagoge wohl in keinem anderen europäischen Land so intensiv studiert und enthusiastisch gefeiert wie in Deutschland.

Besonders deutlich wird dies, wenn man sich die Beurteilung des Engländers durch den ersten deutschen Pädagogikprofessor vergegenwärtigt: Ernst Christian Trapp, der 1778 an die preußische Universität Halle berufen wurde, wo er als Lehrstuhlinhaber für das neue Fach Erziehungswissenschaft im Jahr 1782 eine Bestandsaufnahme der wichtigsten pädagogischen Schriften des Aufklärungszeitalters vornahm, kam noch ein volles Jahrhundert nach dem Erscheinen von Lockes bahnbrechender Erziehungsschrift zu dem Schluss, dass dieses Buch als »die Urquelle« dessen zu bezeichnen sei, was in der Folgezeit jemals Gutes über die Bildung von Kinder und Jugendlichen gesagt wurde. »Man liest nichts neues mehr, wann man Locke gelesen hat«, stellte Trapp fest, um mit dem Brustton der Überzeugung hinzuzufügen: »Entwickelter findet man wohl manche seiner Gedanken bei denen, die nach ihm gekommen sind; aber was

Neues, von Locken nicht gedachtes, schwerlich. Locke, welch ein Mann!«

Auch wenn es verwegen klingt: Noch heute, gut drei Jahrhunderte nach der Erstveröffentlichung von *Some Thoughts concerning Education*, ist Trapps eingängiges und schönes Wort über Locke als Urquelle der modernen Pädagogik im Wesentlichen zutreffend. Denn insofern wir unsere Erziehungsvorstellungen noch immer auf das Aufklärungszeitalter als Gründungsmoment der Neuzeit zurückbeziehen, kommen wir, wenn wir pädagogisch interessiert sind, an Locke schwerlich vorbei. Und wenn wir uns mit ihm und seinen Theorien eingehend auseinandersetzen, wenn wir uns auf die Lektüre seiner Erziehungsschrift einlassen, dann tun wir dies mit Gewinn. Wer allerdings in den vergangenen Jahren zu deutschen Übersetzungen dieses Werkes greifen wollte, musste sich mit Übertragungen aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts zufriedengeben. Er hatte dann nur die Wahl zwischen den doch etwas sperrigen Übersetzungen von Heinz Wohlers und Johann Bernhard Deermann, die zwischen 1962 und 1967 angefertigt wurden und beide ohne größeren Anspruch auf literarische Qualität auskommen.

Nach mehr als einem halben Jahrhundert ist daher eine gute deutsche Neuübersetzung der herausragenden pädagogischen Abhandlung überfällig, zumal dafür inzwischen als Grundlage eine exzellente historisch-kritische Neuausgabe des Originaltextes von Locke zur Verfügung steht, die in den 1960er Jahren noch nicht vorlag. Denn erst 1989 publizierte die Clarendon Press Oxford die von John W. und Jean S. Yolton besorgte Ausgabe von *Some Thoughts concerning Education*, die eine Fülle von neuen Einsichten auch mit Blick auf die authentische Textgestalt bietet. Abgesehen davon ist die umfangreiche Literatur zu Lockes Pädagogik in den letzten Jahrzehnten enorm angewachsen. Mit der hier vorgelegten – zudem mit vielen Anmerkungen versehenen – neuen Übertragung in ein frisches Deutsch, das dennoch möglichst getreu Duktus und Haltung des Originals

wiedergibt, sollen Locke viele neue Leser zugeführt werden. Wer seine Erziehungsgedanken aufmerksam nachvollzieht, wird übrigens erkennen, dass viele seiner pädagogischen Empfehlungen und Einsichten auf einschlägige Lebenserfahrungen eines Autors zurückgehen, der selbst eine bemerkenswerte Bildungsgeschichte vorzuweisen hat.

EIN GELEHRTENLEBEN: LOCKES BILDUNGSGANG

Locke, der am 29. August 1632 in Wrington in der südenglischen Grafschaft Somerset als Sohn eines mittelmäßig begüterten Gerichtsschreibers zur Welt kam, konnte nur deshalb die besten Bildungseinrichtungen seines Landes besuchen, weil ein hochmöglicher Gönner der Familie ihm den Schulbesuch finanzierte. Es war der Parlamentsabgeordnete Alexander Popham aus Bath, der als Mitglied des englischen Unterhauses regelmäßig von dem ihm zustehenden Privileg gebraucht machte, einige der begabtesten Jungen aus Somerset für den Besuch der angesehenen Westminster School in London zu nominieren, wobei er sich im Jahr 1646 für den vierzehnjährigen Locke entschied. Der Parlamentarier ließ sich bei dieser Wahl nicht zuletzt von seiner tiefen Verbundenheit zu Lockes Vater leiten, der im englischen Bürgerkrieg an seiner Seite gegen die Royalisten gekämpft hatte. Beide hatten in der von Oliver Cromwell geführten Parlamentsarmee geholfen, die Republik zu erstreiten, Popham als Regimentschef, der Gerichtsschreiber als sein treuer Offizier. Von dieser Verbindung profitierte Locke.

Die Westminster School war in der Mitte des 17. Jahrhunderts neben dem Eton College die feinste und begehrteste Schule Englands. Zusammen mit 250 Mitschülern lernte Locke dort Lateinisch und Griechisch auf höchstem Niveau. Von Anfang an erwies er sich als ehrgeiziger Schüler, der eine hohe Auffassungsgabe hatte. Sein Lehrer, der Schulleiter Richard Busby war ein fähiger Altphilologe mit einem sicheren Auge für die besten

seiner Zöglinge. Lockes Entwicklung begleitete er mit Wohlgefallen, er förderte ihn nach Kräften. Allerdings war auch Busbys Härte berücksichtigt. Wer den vorgegebenen Unterrichtsstoff nicht schnell durchdrang und sich in dieser Hinsicht säumig zeigte, wurde mit der Birkenrute gezüchtigt. Locke, der niemals mit derartigen Strafen belegt wurde, verabscheute dennoch die immer wieder einmal vorkommenden körperlichen Peinigungen seiner Kameraden. In der Rückschau beschrieb er die Westminster School als »eine allzu strenge Schule«. Umso lieber waren Locke daher die spielerischen Einheiten außerhalb des regulären Stundenplans, wenn die Schüler etwa nach dem Abendessen von Busby dazu aufgefordert wurden, auf Landkarten ferne Städte und fremde Länder im fröhlichen Wettstreit so rasch wie möglich zu finden.

Am Ende seiner Schulzeit wurde dem 20jährigen Locke eines der begehrten Stipendien für ein Studium in Oxford zugesprochen. Als er in der Universitätsstadt an der Themse eintraf, wartete dort schon sein Patron Popham auf ihn, um den Neuankömmling mit den Gepflogenheiten des Ortes vertraut zu machen. Der Parlamentsabgeordnete hatte dort selbst am Balliol College studiert, während sich Locke am Christ Church College immatrikulierte, das in der Oxforder Gelehrtenwelt den vordersten Platz einnahm. Der junge Student störte sich allerdings an der aus seiner Sicht veralteten aristotelischen Philosophie, die dort seit der Scholastik noch immer den Stundenplan beherrschte. Auch die Rhetorik wurde in Oxford in seinen Augen in einem gekünstelten Übermaß ins Zentrum der Aufmerksamkeit gestellt. Trotz aller Vorbehalte, warf er sich jedoch mit Eifer auf das Studium der Alten Sprachen. Besonders im Griechischen brillierte Locke so sehr, dass ein Kommilitone, James Tyrell, über ihn kurz vor Abschluss seiner Studien im Jahr 1659 aussagte, sein Freund sei inzwischen als »einer der gelehrtesten und gedankenreichsten jungen Herren im ganzen College« geachtet.

Noch in seinem letzten Studienjahr widmete sich Locke sehr

intensiv einem zusätzlichen Fachgebiet, das ihn zusehends in seinen Bann schlug, weil es ihm eine ganz neue Vorstellung von den Möglichkeiten moderner Wissenschaft verschaffte. Er besuchte Vorlesungen in der medizinischen Fakultät, die von den besten Ärzten Englands gehalten wurden, von Robert Boyle, Thomas Willis und Thomas Sydenham, die das Wissen um die Anatomie des Menschen und seine physiologischen wie psychischen Verhaltensmuster radikal erweiterten. Sydenham erforschte Virusinfektionen genauso wie Phänomene der Hysterie, weil für ihn die geistige Unversehrtheit ein ebensolches Kennzeichen der Gesundheit war wie die Vermeidung einer Infektionskrankheit. Lockes Austausch mit diesen Medizinprofessoren setzte sich auch dann fort, als er nach Abschluss seiner Studien im Jahr 1661 vom Christ Church College selbst zum Dozenten für Griechisch ernannt wurde. Neben seinen Verpflichtungen als Universitätslehrer, denen er gewissenhaft nachging, erarbeitete er sich in seiner freien Zeit ein derart solides Wissen auf medizinischem Gebiet, dass er, versehen mit Brief und Siegel aus Oxford, schließlich als offiziell anerkannter Arzt praktizieren durfte.

Aus der ruhigen Konzentration der akademischen Gelehrsamkeit brach Locke nur einmal aus, als er sich gegen Ende des Jahres 1665 zu seiner ersten Auslandsreise aufmachte, um den englischen Diplomaten Sir Walter Vane zu Verhandlungen mit dem brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm nach Kleve zu begleiten. »Am Montag, den 13. November 1665, bestiegen wir in Oxford die Kutsche nach Deutschland«, notierte Locke am Tag der Abreise. Warum der junge Dozent zum Sekretär des Gesandten bestimmt wurde, ist heute nicht mehr zu ermitteln. Jedenfalls war Locke just zu dem Zeitpunkt außer Landes, als die Pest – die sein Zeitgenosse Daniel Defoe 1722 in *A Journal of the Plague Year* später eindrucksvoll aus der historischen Rückschau beschrieb – in England wütete. Als sich die Menschen in London auf der Straße mit großem Abstand aus dem Weg gingen, eine

von den Behörden verfügte Ausgangssperre erdulden mussten und sich nur mit Gesundheitszeugnissen fortbewegen durften – Maßnahmen, die Defoe später mit Skepsis in Frage stellte, weil sie die Freiheitsrechte in ungebührlicher Form einschränkten –, weilte Locke in Deutschland. Mehrere Monate verbrachte er im winterlichen Kleve, wo er auch das Weihnachtsfest feierte, das er als geistreicher Plauderer in Briefen an seinen Freund John Strachey in wunderbar anschaulicher Weise beschrieb.

Nicht lange nach seiner Rückkehr nach Oxford machte Locke im nördlich der Universitätsstadt gelegenen Kurort Astrop die Bekanntschaft mit einem einflussreichen Mann, der ihn umgehend und für viele Jahre in seinen Dienst nahm. Es war Anthony Ashley Cooper, der nachmalige Earl of Shaftesbury, dem Locke – der in Astrop die therapeutische Wirkung der Heilquellen untersuchte – dort mehrere Flaschen des weithin gerühmten Mineralwassers reichte. Aus dieser Zufallsbegegnung entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft. Lord Ashley hatte während des Bürgerkrieges mehrfach die Seiten gewechselt, sich aber nach Cromwells Tod und dem Zusammenbruch der englischen Republik im Jahr 1660 zunächst dem aus dem französischen Exil nach London zurückgekehrten König Charles II. angeschlossen. Dieser nahm ihn zum Dank in seinen engsten Beraterkreis auf. Locke folgte dem Minister im Juni 1667 als Sekretär und Leibarzt nach London, wo er mit der Familie seines Brotherrn in dessen prächtigem Stadtpalast wohnte.

Als Ashleys Vertrauter verfolgte Locke aus nächster Nähe die Entscheidungen der englischen Regierung mit und entwickelte ein geschärftes politisches Bewusstsein, das sich in der Folge auch im Abfassen von skizzenartigen Gedanken zur Staatstheorie niederschlug. Doch der Arzt und Sekretär widmete einen Gutteil seiner Zeit auch dem Unterricht von Coopers Sohn Ashley. Als dieser sich dann jung verheiratete und 1671 selbst Vater eines Sohnes wurde, war es Lockes Aufgabe, nun auch dem dritten Anthony Ashley Cooper als Tutor zu dienen. Besonders die-

sem jüngsten Ashley, der später zu den bedeutendsten Philosophen der Frühaufklärung zählte und Locke als »Freund und Pflegevater« stets in Ehren hielt, war er ein treuer und geschickter Lehrer. Der alte Ashley dankte Locke deshalb am 30. März 1680 in einem ausführlichen Brief von Herzen »für die große Sorgfalt« in der Erziehung »meines Enkelkindes«.

Lord Ashleys umsichtiger Hauslehrer, der selbst niemals heiratete und keine eigenen Kinder hatte, war als Pädagoge so erfolgreich, dass er von vielen Seiten um erzieherischen Rat gebeten wurde. Noch im Jahr 1680 lernte er den Rechtsanwalt Edward Clarke und dessen Ehefrau Mary kennen. Als die beiden Clarkes Eltern wurden – die Geburten ihrer Kinder Edward, Elizabeth und Anne erfolgten ab 1683 in dichter Folge –, engagierten sie Locke als ihren Arzt, den sie auch immer wieder mit Blick auf Fragen zur frühzeitigen Bildung ihres Nachwuchses konsultierten. Er hielt sich mit Erziehungshinweisen nicht zurück, nahm als Mediziner aber zudem ausführlich zu allen Aspekten der Gesundheit Stellung, so auch zum Stuhlgang der kleinen Kinder, obwohl er dieses Thema im Gespräch mit einer Dame nicht für allzu angenehm hielt. Doch rechtfertigte er sich gegenüber den Clarkes in einem Schreiben mit sehr charmannten Worten: »Ihr müsst mir diese sehr irdischen Ausführungen verzeihen. Doch da die Natur uns nicht alle zu Zibetkatzen gemacht hat, sind die Ärzte – die Dolmetscher der Natur – manchmal gezwungen, selbst zu Damen von anderen Dingen zu reden als von Wohlgerüchen«.

Auch als Locke 1683 ins Exil nach Holland ausweichen musste, blieb er den Clarkes als Erziehungsratgeber erhalten, ihr Briefwechsel über Herausforderungen der Pädagogik intensivierte sich in dieser Zeit sogar. Sein Gang in die Niederlande war nötig geworden, weil sich Lord Ashley als scharfer Kritiker des immer unverhohlener zum Absolutismus neigenden Charles II. zu erkennen gab und gezielt auf den Sturz des Monarchen hinarbeitete. Als Ashleys Machenschaften aufflogen, floh der Adlige

über den Ärmelkanal nach Amsterdam. Sein loyaler Sekretär Locke, der dessen königskritische Ansichten weitgehend teilte, folgte ihm umgehend nach. Ashley starb nur wenige Wochen nach seiner Ankunft in den Niederlanden an den Folgen eines schweren Fiebers. Locke hingegen lebte sechs Jahre im republikanischen Holland – mit stets wechselnden Aufenthalten in Amsterdam, Leiden, Utrecht und Rotterdam, wo er ab 1687 im Haus des englischen Quäkers Benjamin Furly Wohnung nahm und wie ein geschätztes Familienmitglied behandelt wurde. Die Furlys hatten fünf Kinder. Eine innige Zuneigung hegte Locke für den bei seinem Einzug erst zweijährigen Sohn Arent, mit dem er viel Zeit verbrachte. Sämtliche Erfahrungen im Zusammensein mit Furlys Kindern flossen in seine Ratgeberbriefe an das weiterhin in England lebende Ehepaar Clarke ein. Über Jahre hinweg sammelte Locke Abschriften dieser vielen Briefe über die richtige Form der Erziehung, die bei seiner Heimkehr nach England im Februar 1689 ein stattliches Konvolut abgaben.

Ermöglicht wurde Lockes Rückkunft durch die sogenannte »Glorreiche Revolution«. Diese Staatsumwälzung Englands wurde vom Statthalter der Niederlande erzwungen, dem Prinzen Willem van Oranje, der 1688 mit einer gewaltigen Flotte die britische Insel eroberte. Der Holländer vertrieb den absolutistisch regierenden James II., der seinem 1685 verstorbenen Bruder Charles II. als König nachgefolgt war, vom englischen Thron und ließ sich durch das Parlament von Westminster selbst zum neuen König William III. bestimmen. Fortan schützte er die Rechte der englischen Bürger im Rahmen einer konstitutionellen Monarchie, die auch religiöse Toleranz garantierte. Eben diese Staatsform verteidigte Locke in seinen zwischen 1689 und 1691 veröffentlichten politischen Schriften, die ihn in kürzester Zeit zum prominentesten politischen Philosophen englischer Sprache werden ließen.

Unter den neuen gesellschaftspolitischen Verhältnissen, die England zum modernsten Staat Europas machten, schien Locke

nun seine Beschäftigung mit Fragen der Pädagogik wichtiger denn je. Die neuen politischen Freiheiten konnten in seinen Augen nur dann Bestand haben, wenn alle Engländer zukünftig in den Genuss einer liberalen Erziehung kommen würden, weshalb sich die Öffentlichkeit dringend über die Prinzipien einer Pädagogik der Freiheit verständigen musste. Lockes Erziehungsratschläge an das Ehepaar Clark waren für ihn die Grundlage des Versuchs einer eigenen, hochoriginellen Beantwortung der wesentlichen pädagogischen Fragen der jetzt angebrochenen neuen Zeit. Er sortierte die Briefe nach thematischen Schwerpunkten, fügte noch einige Passagen hinzu und gab die Gesamtkomposition dann 1693 als Abhandlung in Druck. Das Buch wurde auf Anhieb ein Erfolg und erschien alsbald in französischen und holländischen Übersetzungen. Bis zu seinem Tod im Jahr 1704 arbeitete Locke an insgesamt fünf Neuauflagen. Keines seiner anderen Bücher erreichte bis zur Wende des 18. Jahrhunderts dieselbe Auflagenstärke und Popularität. Kurz nach seinem Ableben erschien außer der deutschen Ausgabe dann noch 1709 eine schwedische Fassung. Auf diese Weise prägte Locke den pädagogischen Diskurs des Zeitalters der Aufklärung in ganz Europa. Doch welche Kernaussagen und Leitlinien lassen sich in seinen bis heute richtungsweisenden »Gedanken über Erziehung« nun eigentlich entdecken?

KINDER SIND REISENDE »IN EINEM UNBEKANNTEN LAND« – VON DER PFLICHT ZUR ERZIEHUNG

Locke hatte in der Zeit seines holländischen Exils dankbar erlebt, dass ihm viele Menschen in der Fremde behilflich waren und freundlich zeigten, wie er sich in einer ihm unbekanntem Umgebung möglichst rasch zurechtfinden konnte, zumal er die niederländische Sprache bei seiner Ankunft noch nicht gut beherrschte. Wichtige Orientierung gaben ihm englische Freunde wie der Quäker Furlly, der schon viele Jahre in Holland gelebt

hatte, aber auch niederländische Gelehrte wie der protestantische Theologe Philipp van Limborch aus Amsterdam, der zum wichtigsten Gesprächspartner und Vertrauten des englischen Flüchtlings wurde. Wahrscheinlich waren es diese persönlichen Erfahrungen, die Locke in seinem pädagogischen Traktat dann zu einer besonders schönen Allegorie inspirierten, mit der er auf die Notwendigkeit verwies, jede neue heranwachsende Generation mit einer möglichst guten und liebevollen Erziehung umsichtig ins Leben zu geleiten. Kinder, schreibt er dort, sind wie »Reisende, die soeben in einem unbekanntem Land angelangt sind, von dem sie nichts wissen«. Deshalb soll es den Erwachsenen »eine Gewissensfrage sein, sie nicht irrezuführen«, sondern ihnen stets den rechten Weg zu weisen. Auch wenn die vielen Fragen der neuen Erdenbürger manchmal nicht sehr bedeutsam scheinen mögen, so soll man sie dennoch alle beantworten, denn »Kindern ist all das fremd, was uns vertraut ist, und alles, was ihnen begegnet, ist ihnen zunächst unbekannt, wie es uns einmal war: Glückliche sind die, welche höflichen Leuten begegnen, die sich ihrer Unwissenheit annehmen und ihnen aus dieser heraushelfen.«

Für Locke ist diese Einsicht Grund genug, allen Kindern solche Lehrer zu wünschen, die dieser Verantwortung gerecht werden. Den bedeutenden Auftrag zur Erziehung des Nachwuchses darf niemand ablehnen. Er ist eine ganz unbestreitbare »Pflicht«, eine jedem Vater und jeder Mutter vom Leben gestellte »Aufgabe« und ein durchaus herausforderndes »Geschäft«, sowohl im alltäglichen Umgang mit Kindern und Jugendlichen wie auch im planvollen Unterricht. Es gibt nun einmal Dinge, wie Locke lakonisch befindet, die jedes Kind einfach »lernen muss«: Jeder Mensch muss die Fähigkeit erwerben, sich eigenständig in der Welt zu bewegen, um das zu tun, was geboten ist, und das zu unterlassen, was schädlich ist, aus Rücksichtnahme auf andere, ohne dabei auf den Genuss des Erlaubten zu verzichten, denn die Gesellschaft bietet grundsätz-

lich allen genügend Freuden. Wen nun seine gelungene Erziehung mit Takt, Anstand, Feingefühl und guten Manieren ausstattet, der wird dem Staat und der Gemeinschaft der Bürger gute Dienste erweisen und dabei auch sein eigenes Glück machen. Seinem langjährigen Briefpartner Edward Clarke, dem Locke sein Erziehungstraktat widmet, erklärt der Autor deshalb in einer eleganten Zueignung, die den Vorspann zur Abhandlung abgibt, dass der Gegenstand der Erziehung »von so allgemeinem Vorteil« ist, dass man dieses Thema unbedingt »auf die öffentliche Bühne« bringen muss, »und sei es nur, damit andere angeregt werden oder Korrekturen vorbringen. Denn Irrtümer in der Erziehung sollten weniger toleriert werden als irgendwo anders.«

Somit ist die gute Erziehung der Kinder nicht nur ein natürliches Anliegen der Eltern, sondern eine gesamtgesellschaftliche Pflicht, denn »Wohlfahrt und Reichtum der Nation hängen so sehr davon ab«, wie Locke unterstreicht, dass es ihm sehr »lieb wäre, wenn alle sich diese Frage zu Herzen nähmen.« Um die überragende Bedeutung des Erziehungsprozesses in knappen Worten so präzise wie möglich auf den Punkt zu bringen, formuliert er in einer aphoristischen Wendung einen Merksatz, der im 18. Jahrhundert und auch in der Folgezeit zum Credo aller aufklärerisch gesinnten Pädagogen wird: »Ich darf wohl sagen, dass von allen Menschen, die einem begegnen, neun Zehntel das, was sie sind (gut oder böse, nützlich oder nicht), ihrer Erziehung wegen sind«. Zwar gibt es, wie Locke mit dieser Aussage freimütig einräumt, einen geringen Prozentsatz an Männern und Frauen, deren Genie – oder auch deren Lethargie – sie für ein gezieltes pädagogisches Bemühen unempfindlich macht, doch ist es aufs Ganze gesehen eben doch und vor allem die Erziehung, »die den großen Unterschied in der Menschheit macht«.

Wenn pädagogische Maßnahmen nun einen solchen gewaltigen Einfluss auf das Handeln und Wirken der Erwachsenen ha-

ben, dann ist es nötig, zum frühesten Zeitpunkt mit einer wohlüberlegten Erziehung der Kinder zu beginnen. Denn was die Menschen in ihrer Jugend lernen, tragen sie später, wie er in der Widmung an Clarke versichert, »mit sich fort durch alle Regionen und Stellungen des Lebens«. Auch im Verlauf der Abhandlung selbst wiederholt Locke diesen Gedankengang ein ums andere Mal wie ein Mantra: »Die kleinen und fast unmerklichen Eindrücke unserer zarten Kindheit haben sehr wichtige und dauerhafte Folgen«, schreibt er etwa, und er betont entsprechend, dass »die Unterschiede, die sich im Gebaren und den Fähigkeiten der Menschen finden lassen, in größerem Maß auf ihre Erziehung zurückgehen als auf irgendetwas sonst«. Aus diesem Grund gelangt er zu dem Schluss, »dass große Sorge getragen werden sollte, den Geist der Kinder zu formen und ihm jene Würze zu geben, welche ihr Leben stets nachher beeinflussen wird«. An der Erziehung ist alles gelegen, sie ist die vornehmste Pflicht der Eltern, der Lehrer und auch der Politik. Gerade weil die frühe Bildung der Kinder so langfristige Folgen hat, muss sie so sorgfältig bedacht wie gekonnt ausgeübt werden, damit sie im besten Sinne nachhaltig ist.

VOM RECHT AUF FREIHEIT UND EINE ERZIEHUNG OHNE ZWANG

Erstaunlich und bemerkenswert ist nun, dass die Erziehung laut Locke nicht mit Methoden des wie auch immer gearteten Zwanges operieren soll, obwohl sie doch eine Pflicht ist und eine Aufgabe, der man unbedingt nachkommen muss. Kinder und Jugendliche sind angehalten zu lernen, aber sie sollen es freiwillig tun, gemäß ihrer eigenen Motivation, immer nur aus sich heraus. Dieser Gedanke ist für Locke so zentral und entscheidend, dass er ihn in seinem Erziehungstraktat wiederholt formuliert, mitunter auch in äußerster Zuspitzung, um erst gar keinen Zweifel daran aufkommen zu lassen, dass man den kind-

lichen Lernwillen niemals erzwingen kann und deshalb auch zu keinem Zeitpunkt mit angedrohten Sanktionen ertrotzen soll. Eine verantwortungsvolle Erziehung von jungen Menschen, die im Erwachsenenalter als Bürger die Politik ihres Landes mitgestalten sollen, dessen Gesetze von einem gewählten Parlament erlassen werden, kann schlechterdings nur in völliger Freiheit erfolgen. Zudem haben Kinder von klein auf einen unbändigen Freiheitsdrang, der zu respektieren ist: »Kinder haben ebenso sehr den Wunsch, zu zeigen, dass sie freie Wesen sind, dass ihre guten Handlungen aus ihnen selbst kommen, dass sie absolut und unabhängig sind, wie nur die Stolzesten unter den Erwachsenen, ihr möget denken, was Ihr wollt«.

Alle Menschen verfügen »schon von der Wiege an« über eine »natürliche Freiheit«, wie Locke als Advokat eines universellen Naturrechts weiter ausführt, die folglich auch im Erziehungsprozess nicht ignoriert und beschnitten werden darf. Sie muss stets eine konsequente Beachtung finden. An einer wichtigen Stelle seiner Abhandlung bekennt Locke in diesem Zusammenhang sogar in Form einer emphatischen Wortdopplung, eines rhetorisch gewollten Pleonasmus, der nicht gut ins Deutsche übersetzt werden kann, dass man Kindern »free liberty« zugestehen muss, gewissermaßen eine von allen Fesseln befreite, durch nichts eingegrenzte Freiheit. Jedem einzelnen Kind muss diese Freiheit, welcher keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt werden dürfen, jederzeit zugebilligt werden, sowohl von den Eltern als auch von den Lehrern. Dieses radikale, durch nichts zu überbietende und in seinem Kern hochindividualistische Freiheitsverständnis ist für Locke zu keiner Zeit verhandelbar, es gilt nach seinem Urteil in jedem Augenblick. Abstriche dürfen daran nicht vorgenommen werden, es ist jederzeit kompromisslos zu verteidigen und durchzusetzen.

Aus der Garantie dieser vollkommenen Freiheit folgt der Verzicht auf Zwang und die daraus wiederum resultierende Forderung, dass die jahrhundertealte Praxis der körperlichen Züchti-

gung aus den Schulen und auch aus den Elternhäusern endlich verschwinden muss. Strafende Hiebe mit der Birkenrute zeugen vom Versagen der Erziehung, man sollte auf sie am besten verzichten. Locke plädiert zwar nicht für ein vollständiges Verbot der Prügelstrafe, wie wir es heute kennen – das wäre in einer Zeit der wenig zimperlichen öffentlichen Gewaltanwendung, in der junge Männer von rekrutierenden Offizieren rüde in den Kriegsdienst gepresst wurden oder Missetäter am Pranger landeten (wie es selbst dem Schriftsteller Defoe noch unter brutalen und entwürdigenden Umständen im Jahr 1703 geschah), wohl kaum vermittelbar gewesen. So beschreibt er in seinem Erziehungstraktat Situationen, in denen die Rute prinzipiell in Gebrauch genommen werden darf, wenn auch nur als allerletztes Mittel, vor allem dann, wenn ein Kind auch nach wiederholten Ermahnungen hartnäckig betrügt und verstockt lügt. Wenn in einem solchen überaus betrüblichen Fall auch die letzte scharfe Zurechtweisung »das Kind nicht kuriert«, so Locke, »müsst ihr zu Hieben kommen«.

Man könnte meinen, dass sich der doch einerseits so eindringlich gegen die Zumutung der körperlichen Züchtigung wendende Autor mit diesem Hinweis selbst in eklatanter Weise widerspricht. Doch wenn man genauer hinschaut, erkennt man recht deutlich, dass Locke selbst da, wo er das Schlagen eines Kindes vom Grundsatz her noch rechtfertigt, diese harte Maßnahme der Disziplinierung innerlich verabscheut, was mit Blick auf seine von ihm als viel zu streng empfundene Schulzeit an der Westminster School auch nicht verwundern dürfte. Letztlich stellt er sich als Verteidiger der – überhaupt nur als *ultima ratio* einzusetzenden – Prügelstrafe sogar selbst in Frage, wenn er die ohnehin seltene Erlaubnis zum Schlagen der Kinder mit konterkariierenden Kommentaren wie diesem versieht: »Denn ich neige sehr zu der Annahme, dass große Strenge der Bestrafung nur wenig Gutes bringt – nein, sogar großen Schaden in der Erziehung, und ich glaube, man wird finden, dass

ceteris paribus jene Kinder, die am meisten gezüchtigt worden sind, selten die besten Männer abgeben.« Und ganz ähnlich klingt es, wenn er dazu aufruft, sehr viel »vorsichtiger im Umgang mit der Rute und dem Stecken« zu sein als üblich, um nicht fälschlicherweise »im Schlagen der Kinder ein sicheres und universelles Heilmittel zu sehen, das man beliebig bei allen erdenklichen Anlässen einsetzen kann«, denn weil das leichtfertige Prügeln »den Geist nicht erreicht« und überdies »den Willen nicht geschmeidig macht«, so »verhärtet es den Missetäter nur, und welche Schmerzen er auch ausgestanden hat, sie lassen ihn nur noch mehr an seiner geliebten Sturheit hängen«. Somit ist der »übliche faule und kurze Weg, mit Strafen vorzugehen und mit der Rute (die das einzige Instrument der Herrschaft ist, das Hauslehrer allgemein kennen oder in Betracht ziehen), der »am wenigsten geeignete der Erziehung«.

Der Leser erappt sich bei der Lektüre solcher Sätze dabei, dass er die Praxis des Schlagens – paradoxerweise vielleicht gerade deswegen, weil die Birkenrute von Locke nicht rundheraus verboten wird – bei genauer Betrachtung eben doch als deprimierenden Offenbarungseid eines unfähigen Pädagogen zu beurteilen hat. Das im Extremfall zwar Erlaubte wirkt am Ende abstoßend, man möchte nicht zu diesem Mittel greifen. Denn es zeigt an, dass man als Erzieher nicht hinreichend genug versucht hat, Kinder und Jugendliche auf anderen Wegen zu erreichen und für das Lernen zu begeistern. Und so bleibt es für Locke dabei, dass Eltern und Lehrer am besten nicht einmal im Ansatz darüber nachdenken sollten, wie und wann man im Unterricht der Kinder Zwangsmittel einsetzen sollte, um die Aufmerksamkeit des Nachwuchses und der Schüler zu gewinnen. Doch wie bringt man Kinder und Jugendliche nun dazu, sich für das Lernen, das ja nun einmal eine allen gestellte Pflicht und eine Aufgabe ist, der man nicht ausweichen darf, wirklich zu interessieren, so dass sie freiwillig zum Buch greifen und Verlangen nach dem Unterricht entwickeln?